

Wegen Pornografie in die Therapie: Die Zahl Sexsüchtiger steigt

Neue Behandlungskonzepte und Klinikabteilungen – eine Sucht ist in der Schweiz angekommen

Dominik Balmer

Zürich Es ist wie ein ewiges Fieber. Wenn Thomas* um 22 Uhr zu Bett geht, schaltet er den Computer ein, surft rum, klickt sich durch Pornoseiten. Sein Drang, immer neue Bilder zu sehen, immer neue Reize aufzunehmen, lässt nicht nach. Erst morgens um 4 Uhr schläft Thomas ein; bei der Arbeit ist er übermüdet und kaum leistungsfähig. Das Muster wiederholt sich jede Nacht. Es ist eine Mischung aus Einsamkeit, Frust und Begehren. Seit Wochen geht das nun schon so. Der 40-Jährige trifft keine Freunde und Bekannte mehr, er verwahrlost.

Der Mann ist süchtig nach Pornografie, nach Sex. Bei Martin Bachmann vom Mannebüro Zürich fand er Hilfe. Bachmann, Männerberater und klinischer Sexologe, sagt: «Thomas ist ein besonders extremer Fall.» Und auch kein Einzelfall: Beim Mannebüro häufen sich die Anfragen verzweifelter Männer, die ihre Sexualität nicht mehr im Griff haben. «Ich habe bei meiner Arbeit heute fast täglich mit Männern zu tun, deren Sexualität mit einem stark erhöhten Konsum von Pornografie verknüpft ist», sagt Bachmann. Deshalb hat das Büro jetzt ein Konzept erstellt, wie pornosüchtigen Männern geholfen werden kann.

Der US-Filmproduzent Harvey Weinstein hat mit seinen Übergriffe auf Frauen eine Debatte um die männliche Sexsucht ausgelöst. Weinstein hat zig Frauen sexuell belästigt und mutmasslich sogar vergewaltigt. Sechs Frauen haben Klage gegen ihn eingereicht. Er selber sagt, er lasse sich wegen seiner Sexsucht behandeln.

Psychiater vermutet «erhebliche Dunkelziffer»

Mit seiner Selbstdiagnose versucht Weinstein wohl vor allem, sein eigenes Gewaltproblem zu verharmlosen. Denn die allermeisten sexsüchtigen Männer werden gemäss Fachleuten nicht übergriffig.

Wie verbreitet die Krankheit in der Schweiz tatsächlich ist, lässt sich schwer sagen. Ein Gradmesser ist der Pornokonsum, und der ist hoch: Einer Auswertung des IT-Unternehmens Similarweb zufolge



Auf Sex fokussiert: Immer mehr Männer suchen Hilfe, weil sie zwanghaft Pornografie konsumieren

Foto: Alamy

finden sich unter den Top Ten der beliebtesten Webseiten in der Schweiz allein vier Pornoseiten.

Offizielle Zahlen zur Krankheit existieren nicht. Trotzdem gibt es Indizien für einen Anstieg. An den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel besteht ein auf Verhaltenssüchte spezialisiertes Ambulatorium. 2015 wurden hier 8 Männer wegen einer Sexsucht therapiert, 2016 waren es schon 16 und 2017

bereits 17. «Noch viel höher ist der Anstieg bei den Männern, die um eine Beratung wegen einer Sexsucht angefragt haben», sagt Renanto Poespodihardjo, der Leiter des Ambulatoriums. Ab Sommer soll nun auch das stationäre Angebot ausgebaut werden. Geplant ist eine neue Abteilung für Verhaltenssüchte.

Eine klare Definition, was eine Sexsucht ist, gibt es allerdings nicht. Psychiater und Psychologen

verwenden zur Klassierung von Krankheiten in der Schweiz meist den Katalog ICD-10 der Weltgesundheitsorganisation WHO. Am Ambulatorium in Basel wird eine Sexsucht unter Code F63.8 klassiert. Dabei handelt es sich um «sonstige abnorme Gewohnheiten und Störungen der Impulskontrolle» – dazu gehören unter anderem die Internet-, die Pornografie-, die Kauf- sowie die Spielsucht.

Zahlen für die ganze Schweiz gibt es nur aus dem stationären Bereich – also wenn ein Klinikaufenthalt nötig ist. 2010 gab es 15 solcher Fälle, die stationär behandelt wurden. 2015 waren es bereits 63 – und 2016 immer noch 45. Psychiater Kaspar Aebi, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP), vermutet zudem, dass die Sexsucht in diesen Zahlen «diagnostisch untervertreten» ist und daher eine «erhebliche Dunkelziffer» existiert.

Jungen Männern fehlt eine Ansprechperson

Dass das Phänomen überhaupt existiert, hängt laut Psychiater Aebi auch mit «kulturellen Normen» zusammen. Diese würden darüber entscheiden, ob ein Phänomen als eine Krankheit wahrgenommen werde, und es einen Leidensdruck gebe, der eine Therapie notwendig mache. «Nur schon weil wir in unserer Gesellschaft ständig mit Themen wie Sexualität und Libido konfrontiert sind, kann ich mir gut vorstellen, dass heutzutage mehr Menschen unter einer Sexsucht leiden als früher.»

Die Sexologin Dania Schifftan plädiert daher für neue Massnahmen: «Wir brauchen schon im Kindergarten Sexualaufklärung und Sexualbildung.» Denn eines der Probleme sei, dass jungen Männern eine Ansprechperson für ihre Sexualität fehle. «Mit ihren Fragen und ihrem Drang landen sie daher schnell einmal im Internet auf Pornoseiten.» Zum Problem werde dies, wenn junge Männer ihre Sexualität nur noch im Internet ausleben würden. Wenn es keine solche Erziehung gebe, warnt Schifftan, würden junge Menschen «zunehmend nur noch Pornos konsumieren – und unsere Gesellschaft wird ein noch viel grösseres Problem bekommen mit dem Modethema Sexsucht».

Wie virulent das Phänomen ist, zeigt die Revision des Katalogs ICD-10. Im Nachfolge-Manual soll die Diagnose «Compulsive Sexual Behaviour Disorder» aufgenommen werden. Auf Deutsch: «Zwanghafte sexuelle Verhaltensstörung».

* Name geändert

Jeder zweite Freier ist in seiner Beziehung unzufrieden

Eine Schweizer Umfrage zeigt erstmals auf, warum Männer zu Prostituierten gehen

Bern Sexsucht kann ein Grund sein, warum Männer zu Prostituierten gehen. Das zeigt das Beispiel von Richard*. Der 35-jährige Bankangestellte aus Genf brauchte immer mehr Sexpartner, um sich geliebt zu fühlen – bis zu fünf verschiedene pro Tag. Darunter waren viele Prostituierte. Auch feste Beziehungen hielten Richard nicht davon ab, ins Bordell zu gehen.

Nicht alle, die zu Prostituierten gehen, sind aber sexsüchtig. Warum Männer sonst für sexuelle Dienstleistungen bezahlen, findet in der Forschung wenig Beachtung.

In der Schweiz gibt es dazu einzig eine bislang unveröffentlichte Arbeit der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit. Die Autoren haben die Resultate ihrer Befragung der Sonntagszeitung zur Verfügung gestellt. Teilgenommen haben 115 Männer, der grösste Teil war zwischen 35 und 54 Jahre alt. Die Umfrage wurde im letzten Frühling auf verschiedenen Internetseiten durchgeführt, wo sich die Nutzer über Erfahrungen mit Sexarbeiterinnen austauschen.

Viele Männer scheinen es dabei mit der Treue nicht so genau

zu nehmen: Die Hälfte der Teilnehmer gab an, zu Prostituierten zu gehen, weil sie in ihrer Beziehung nicht alle sexuellen Bedürfnisse ausleben können. Gleichzeitig sagten fast 70 Prozent aus, schon einmal während einer festen Beziehung Sex mit einer Prostituierten gehabt zu haben.

Trotz Partnerin zu einer Professionellen: Dafür gebe es verschiedene Gründe, sagt Martin Bachmann vom Mannebüro in Zürich. «Manche Männer gehen ins Bordell, um die harmonische Beziehung nicht durch Konflikte zu

gefährden, die durch neue Ideen und Bedürfnisse in der Sexualität ausgelöst werden könnten.» Auch Erektionsprobleme in der Beziehung können ein Grund sein, eine Prostituierte zu besuchen. «So können sich Männer ihrer eigenen Potenz versichern.»

Mehr als jeder Zweite bereut den Puffbesuch

Wenn Erotik und die Sexualität aus der Beziehung ausgelagert werden, hat das oft negative Auswirkungen – auch auf die Freier selber: Über die Hälfte der Befragten

empfanden Reue nach einem Besuch bei einer Sexarbeiterin. Knapp 45 Prozent hatten ein Gefühl von Leere, mehr als ein Viertel empfand Scham.

Gleichzeitig hatten fast sämtliche Befragten nach dem Sex mit einer Prostituierten ein Gefühl von Entspannung, über 60 Prozent empfanden nach dem Besuch Freude. Für zahlreiche Männer sei Sexarbeit also mit einer Ambivalenz verbunden, sagt Baumann. «Sie haben einen Nutzen davon und haben gleichzeitig ein schlechtes Gewissen.»

Die Umfrage gibt auch Aufschluss über das Verhältnis der Freier zu Sexarbeiterinnen: Knapp 70 Prozent interessieren sich für die Lebensumstände der Prostituierten. Diese verkaufen in den Augen der Freier nicht in erster Linie ihren Körper, sondern sie bieten eine Dienstleistung an. Freier besuchen Prostituierte vor allem in Bordellen oder Privatwohnungen. 40 Prozent der Befragten gaben an, schon einmal auf dem Strassenstrich gewesen zu sein. Hannes von Wyl

* Name geändert